MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80322-8

AUTHOR:

WRESCHNER, ARTHUR

TITLE:

ERNST PLATNERS UND KANTS ...

PLACE:

HALLE

DATE:

1891

Master Negative #

91-80322-8.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/PROD  Books      FUL/BIB   NYCG91-B89092
Record 1 of 0 - Record added today                      Acquisitions     NYCG-NS
+
 ID:NYCG91-B89092     RTYP:a     ST:p    FRN:      MS:         EL:        AD:10-15-91
 CC:9668   BLT:am     DCF:?    CSC:?    MOD:     SNR:        ATC:        UD:10-15-91
 CP:nyu      L:ger    INT:?    GPC:?    BIO:?    FIC:?       CON:???
 PC:r       PD:1991/1891       REP:?    CPI:?    FSI:?       ILC:????    MEI:?   II:?
 MMD:       OR:      POL:     DM:      RR:       COL:        EML:        GEN:    BSE:
 040      NNC‡cNNC
 100 10   Wreschner, Arthur,‡d1866-1932.
 245 10   Ernst Platners und Kants Erkenntnistheorie‡h[microform].‡bmit besonder
       er Berucksichtigung von Tetens und Aenesidemus/‡cvon Arthur Wreschner.
 260 0    Halle a.S.:‡bHeynemann (F. Beyer), ‡c1891.
 300      25, [2] p.;‡c22 cm.
 LDG      OCLC
 QD       10-15-91
```

Restrictions on Use:

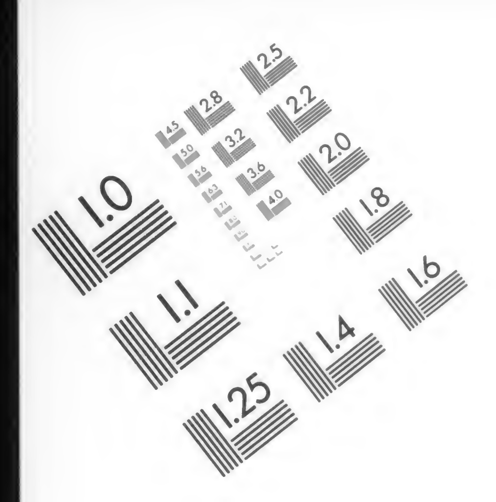
TECHNICAL MICROFORM DATA

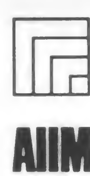
FILM SIZE: 35 mm   REDUCTION RATIO: 11X

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-25-91   INITIALS G.G.

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



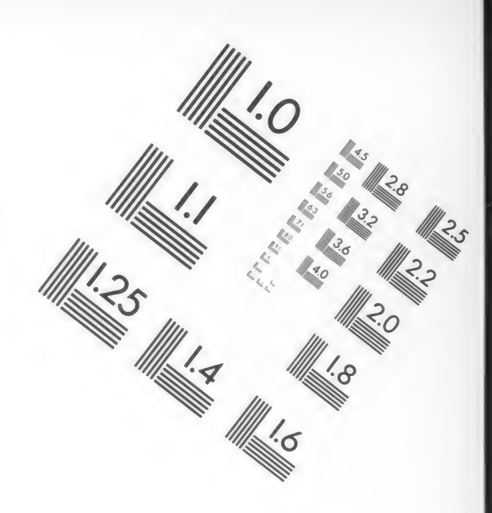


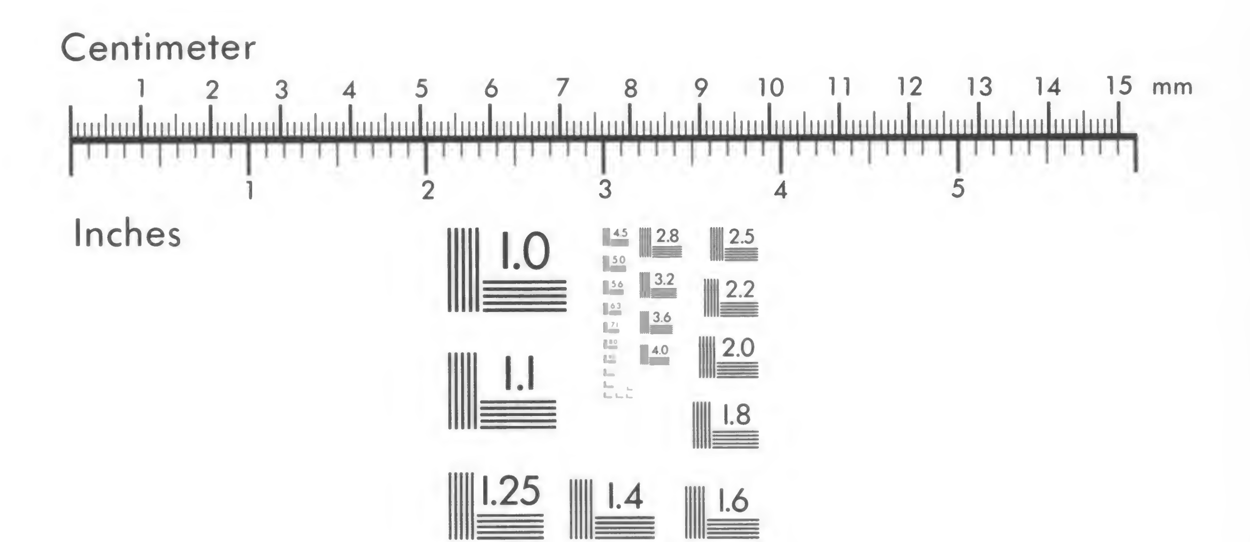
AIIM

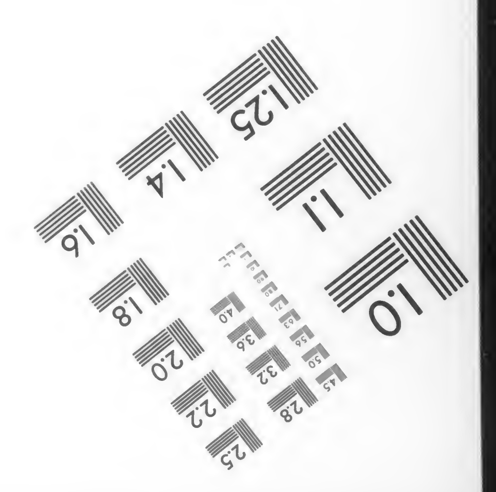
Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Ernst Platners und Kants Erkenntnistheorie

mit besonderer Berücksichtigung von

Tetens und Aenesidemus.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der Philosophischen Facultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und

nebst den beigefügten Thesen

öffentlich zu vertheidigen

am 28. Juli 1891, Vormittags 12 Uhr

von

Arthur Wreschner

Cand. phil.

aus Breslau.

Opponenten:

Hr. Cand. phil. L. Rosenthal aus Nürnberg.

„ Cand. phil. J. Wohlgemuth aus Hamburg.

„ Cand. phil. E. Fromm aus Frankfurt a. M.

Halle a. S.,

Heynemann'sche Buchdruckerei (F. Beyer).

1891.

Die vollständige Abhandlung erscheint in Fichtes Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Seinen teuren, hochverehrten Eltern

in inniger Liebe und Dankbarkeit

gewidmet vom

Verfasser.

Ernst Platners und Kants Erkenntnistheorie mit besonderer Berücksichtigung von Tetens und Aenesidemus.

Ernst Platner, 1744 zu Leipzig geboren, studirte daselbst seit 1762 Medizin und Philosophie und wurde 1766 zum Doktor der Philosophie, 1767 zum Doktor der Medizin befördert. Hierauf unternahm er zum Zwecke seiner weiteren Ausbildung eine Reise nach Frankreich und Holland. Von dieser zurückgekehrt, betrat er die akademische Laufbahn und erhielt 1770 die außerordentliche, 1780 die ordentliche Professur der Medizin an der Universität seiner Vaterstadt. Neben seinen medizinischen Vorlesungen hielt er aber auch philosophische und wurde für seine Verdienste um die Förderung der Philosophie 1801 zum außerordentlichen, 1811 zum ordentlichen Professor dieser Wissenschaft ernannt. Sieben Jahre darauf, 1818, starb er in geistiger Zerrüttung.

Seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der Philosophie beschränkte sich aber nicht bloß auf Vorlesungen und Vorträge, sondern bekundete sich auch in verschiedenen Schriften und war nach dem Urteile vieler Zeitgenossen und späterer Schriftsteller von reichem Erfolge. So sagt von ihm Stäudlin*), daß er eine umfassende philosophische Lektüre mit eigener Urteilskraft vereinigte und zu den verdientesten Philosophen Deutschlands gehörte. Buhle**) nennt ihn einen der geistvollsten und gelehrtesten unter den neueren Philosophen. Namentlich schreibt er ihm das Verdienst zu, anatomische und physiologische Kenntnisse auf die Psychologie und Anthropologie angewendet und dadurch zur Vervollkommnung dieser Disziplinen beigetragen zu haben. Krug***) sagt von ihm:

---

*) Geschichte des Skeptizismus. Bd. II, S. 291.
**) Lehrbuch d. Gesch. d. Philos. Bd. VIII, S. 403.
***) Encyklopädisch-Philosoph. Lexikon. Art.: Platner.

„Wiewohl die Wissenschaft selbst durch ihn keine bedeutenden Fortschritte gemacht hat, indem er meist in einem skeptischen, oder probabilistisch-eklektischen Geiste philosophierte, so ist doch nicht zu verkennen, daß er durch seinen Vortrag sowohl, als durch seine Schriften vielfach erregend auf seine Zeitgenossen eingewirkt, und so dem Studium der Philosophie weit mehr, als mancher apodiktisch-dogmatischer Philosoph genützt hat." Auch ein Rezensent*) der 3. Auflage der Philosophischen Aphorismen zählt dieses Werk zu den klassischen Werken in der damaligen philosophischen Litteratur und ist mit Hochachtung für das große und vielumfassende Genie Platners erfüllt." Zeller**), der ihn zu den Aufklärungsphilosophen zählt, nennt ihn einen kunstsinnigen, in der klassischen Litteratur und Philosophie wohlbewanderten Mann. In höchst anerkennender Weise spricht auch Heinze***) von ihm und rühmt ihm nach, „ein ausgebreitetes Wissen, namentlich gründliche Kenntnisse in den Naturwissenschaften, vor allem in der Physiologie, und ebenso genaue, offenbar auf selbständigen Studien beruhende Bekanntschaft mit dem Altertume und dessen Philosophie, sowie überhaupt mit der Geschichte der Philosophie, eine gute Beobachtungsgabe, wie sie sich aus seinen vielfach treffenden psychologischen Bemerkungen ergiebt, und Scharfsinn". Auch der Umstand dürfte ein Zeugnis sein für seinen weitverbreiteten Ruf als Philosoph in der damaligen Zeit und für die hohe Achtung, in der er bei seinen Zeitgenossen stand, daß auf ihn in vielen philosophischen Schriften der damaligen Zeit hingewiesen wird. So thut Reinhold†) sehr oft seiner Erwähnung und geht auf seine Werke näher ein.

Aber auch seine Schwächen finden wir oft hervorgehoben, wie schon aus den angeführten Urteilen ersichtlich ist. Namentlich wird ihm die aphoristische Form zum Vorwurf gemacht, da er durch sie die Unfähigkeit zu erkennen gebe, seine Ansichten in ein einheitliches System zu bringen. Auch Heinze sagt: „Daß er gerade ein be-

*) Neue Allgem. deutsche Bibliothek. Bd. XVIII, Jahrg. 1795, S. 279ff.
**) Gesch. d. deutschen Philosophie seit Leibnitz. S. 258.
***) Ernst Platner als Gegner Kants. Univ.-Progr. Leipzig 1880. S. 4.
†) Versuch einer Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens. Prag u. Jena 1789. — Beiträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen. Jena 1790.

sonders tiefer, konsequenter und selbständig schaffender Denker gewesen sei, wird man freilich nicht behaupten wollen*)." In wie weit alle diese Urteile zutreffend sind, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Von seinen philosophischen Schriften sind hervorzuheben: „Anthropologie für Ärzte und Weltweise", in 2 Teilen. I. Auflage 1772—74; II. umgearbeitete Auflage 1790, von der jedoch nur Teil I erschien. Im Jahre 1783 veröffentlichte er ein „Gespräch über den Atheismus". Diesem folgte 1795 „Lehrbuch der Logik und Metaphysik". Erst nach seinem Tode erschienen „Vorlesungen über Ästhetik", Zittau 1836, herausgegeben von Mor. Erdmann Engel. Sein Hauptwerk bilden jedoch die „Philosophischen Aphorismen", in denen er seine philosophischen Ansichten ausführlich darlegt. Sie bestehen aus 2 Teilen, von denen der erste Logik und Metaphysik, der zweite die Moralphilosophie behandelt. Sie erschienen in 3 Auflagen: I. Aufl., Teil I, 1776; Teil II. 1782. II. Aufl., Teil I, 1784 (Teil II ist nicht erschienen). III. Aufl., Teil I, 1793; Teil II, 1800**).

Platner selbst nennt III eine ganz neue Ausarbeitung und erklärt in der Vorrede zu ihr, daß das Werk in dieser Auflage in völlig veränderter Gestalt erscheine***). Und in der That ist der Unterschied der einzelnen Auflagen nicht unbedeutend und unwesentlich. Die vorzüglichste Veranlassung hierzu lag in dem Einflusse, welchen Platner von Kant erfuhr. In die Zwischenzeit zwischen I und III fiel nämlich das Erscheinen von Kants „Kritik der reinen Vernunft" (I. Aufl. 1781, II. Aufl. 1787). Es war nun natürlich, daß ein Mann, wie Platner, von der großen Bewegung und Umwälzung, welche dieses epochemachende Werk in der ganzen damaligen philosophischen Denkerwelt hervorrief, mächtig ergriffen und beeinflußt wurde. Allerdings erschien auch II erst nach der ersten Auflage der Kritik der reinen Vernunft; aber gleichwohl macht sich dieser Einfluß Kants hier, mit Ausnahme weniger Sätze, nicht sehr geltend. Denn, wie Platner selbst bemerkt, war II schon fast fertig, als die Vernunftkritik veröffent-

*) a. a. O.
**) Mit den Zahlen I, II u. III sollen im folgenden die einzelnen Auflagen der „Philosophischen Aphorismen" kurz bezeichnet werden.
***) III, Vorrede, S. III.

licht wurde, so daß nur noch während des Druckes in der Eile einige Hauptsätze aus letzterer angedeutet, und nur eine sehr spärliche und unbedeutende Rücksicht auf sie genommen werden konnte*).

Neben diesem Einflusse der Kritik d. r. V., oder vielmehr diesem voran ging aber noch der eines anderen bedeutenden Werkes jener Zeit, der „Philosophischen Versuche" Tetens**). Platner selbst sagt: „Wirklich hat mich nächst Tetens Versuchen über die menschliche Natur kein neuerlich herausgekommenes philosophisches Buch so sehr interessirt, als Kants Kritik der Vernunft***)." Es ist nicht zu leugnen, daß der Einfluß Kants weitaus bedeutender ist, als der Tetens', was schon daraus hervorgeht, daß der Unterschied zwischen II und III viel größer ist, als der zwischen I und II. Aber gleichwohl ist auch letzterer nicht zu unterschätzen und macht sich oft auch in III erst geltend. Es ist dieses letztere vielleicht darauf zurückzuführen, daß Platner erst durch Kant auf gewisse Fragen aufmerksam wurde und sie dann mit Hilfe und an der Hand Tetensscher Sätze löste. In jedem Falle läßt sich der Einfluß Kants nur bei genauer Berücksichtigung des Einflusses durch Tetens ermitteln. Daher wird auch auf diesen ausführlich im folgenden eingegangen werden müssen.

Auch Schulzes†) Aenesidemus scheint auf Platner einen bedeutenden Eindruck gemacht zu haben. Namentlich ist der Skeptizismus Platners in III zum großen Teile durch dieses Werk mitbestimmt worden. Daher war es auch nötig, auf diese Schrift genauer einzugehen und die Sätze festzustellen, welche Platner ihr entlehnt hat, zumal da ein großer Teil der Einwände Platners gegen Kant auf seinen Skeptizismus zurückzuführen ist.

Platner selbst erörtert ausführlich seine Stellung zu Kant im Texte oder in Anmerkungen. Und auch schon in der Vorrede zu III sagt er: „Im Ernste wird es mir schwer, mich zu überreden, daß ich Kants Gegner sei, oder daß er einen einzigen Satz derjenigen Philosophie bestreite, der ich zugethan bin. Es giebt, so denke ich, nur eine Philosophie, und das ist die wahre: welche zu ihren Untersuchungen von dem Grund-

*) III, Vorrede, S. III.
**) Philosophische Versuche über die menschliche Natur. Leipzig 1777.
***) III, Vorrede, S. VII.
†) G. E. Schulze, Aenesidemus, 1792.

satze ausgeht, daß Gewißheit des menschlichen Erkenntnisses erweislich ist nur inbezug auf das Erkenntnisvermögen; und am Ende ihrer spekulativen Laufbahn sich in den Gedanken zurückzieht: Erfahrung, gemeiner Menschensinn und Moralität — das ist in unserer irdischen Weisheit das Beste. Diese wahre Philosophie will Kant; diese wahre Philosophie will ich."*) Wenn er gleichwohl Einwendungen und Aussetzungen an der Kritik zu machen habe, so sollen diese, nach seiner Angabe, nur das Lehrgebäude betreffen, d. i. die Art und Weise, wie Kant seine Philosophie, nämlich den Wert und die Grenzen des Erkenntnisvermögens darstellen und beweisen will. Inbezug auf dieses wirft er ihm aber Dogmatismus vor, namentlich was die Ästhetik und Analytik anlangt. Denn in diesen beiden Teilen glaubt Kant ein für alle Zeiten unerschütterliches Lehrgebäude aufgerichtet zu haben und die Quelle unserer Erkenntnis entdeckt, die innere Natur unseres Vorstellungsvermögens und dessen Schranken aufs genaueste und sicherste erkannt und ausgemessen zu haben. Wie aber, fragt Platner, kann ein Philosoph sich jemals dessen rühmen?**) Schon hier also ist der Skeptizismus Platners erkennbar, zu welchem er sich dann ausdrücklich bekennt, und zwar, wie sich zeigen wird, gerade durch den Einfluß des Kantischen Kritizismus, durch welchen er aus dem Schlummer des Dogmatismus erwachte und die Schranken des menschlichen Erkenntnisvermögens kennen lernte. Anderseits wirkte aber auch, wie schon oben erwähnt, Aenesidemus auf den Skeptizismus Platners ein, und daher ist es nicht unwahrscheinlich, daß er diesem obigen Einwand gegen Kant entlehnt hat. Denn auch Aenesidemus macht der Vernunftkritik einen ähnlichen Vorwurf und will ebenfalls die Resultate derselben höchstens als eine Hypothese gelten lassen***). Der zweite Vorwurf Platners gegen Kants Lehrgebäude trifft die Ausdrucksweise, welche oft so große Härten haben soll, daß man aus einigen Sätzen Konsequenzen ziehen kann, vor denen Kant selbst zurückgeschreckt wäre, und die er nie und nimmermehr anerkannt hätte. „Hätte Kant immer nur soviel gesagt, als er sagen

*) Vorrede zu III, S. V u. VI.
**) Vorrede zu III, S. VIII ff.
***) Aenesidemus, S. 401.

wollte; seine Schriften würden wenig Widerspruch gefunden haben." *)

Ob thatsächlich die Abweichungen Platners von Kant sich hierauf beschränken, wird sich erst im Laufe der weiteren Untersuchung herausstellen. In jedem Falle geht jedoch schon hier klar hervor, daß Platner bei allem Einflusse, den er durch Kant erfuhr, eine eigene, unabhängige Stellung sich zu bewahren suchte. Er ist also keineswegs ein Kantianer zu nennen. Daher begründet er auch seine umfangreiche Rücksichtnahme auf Kant nur damit, daß „ein System, welches einen so bedeutenden Mann zum Urheber, und so viele schätzbare Männer unter seinen Nachfolgern habe, voraussetzlicher Weise neue und wichtige Ideen enthalten muß, welche eine ernsthafte Erwägung verdienen und auch da noch interessant sein werden, wo sie großen Zweifeln ausgesetzt sind" **). Und mit Recht sagt er daher auch, daß ihm Kants Schriften nur „Stoff zum Nachdenken und Reiz zum Widerspruch" ***) geboten hätten.

*) Vorrede zu III, S. XV.
**) Vorrede zu III, S. IV.
***) Ebenda, S. VII.

Unter Philosophie in eigentlichem Sinne oder in höherer Bedeutung versteht Platner in allen drei Auflagen der Philosophischen Aphorismen die Metaphysik, deren Untersuchungen er für den ersten und dringendsten Gegenstand des Nachdenkens hält *), und von denen das zweite Buch des ersten Teiles seiner Aphorismen handelt. Hierin steht er, wie er selbst zugiebt **), im vollen Einverständnisse mit Kant, welcher ebenfalls sagt: „Es gab eine Zeit, in welcher sie (die Metaphysik) die Königin aller Wissenschaften genannt wurde, und, wenn man den Willen für die That nimmt, so verdiente sie wegen der vorzüglichen Wichtigkeit ihres Gegenstandes diesen Namen." ***) Im Gegensatz zu Kant glaubt Platner jedoch die Aufgaben der Metaphysik durch die theoretische Vernunft allein, ohne Beihilfe der praktischen, der Moralphilosophie, lösen zu können, worauf noch ausführlicher weiter unten zurückzukommen sein wird.

Der Metaphysik voran geht die Logik †), welche im ersten Buche des ersten Teiles abgehandelt wird. Das Verhältnis dieser zur Metaphysik ist in II und III ein ganz anderes, als in I, und zwar, wenn nicht ausschließlich, so doch zum größten Teile durch den Einfluß Kants. Während es nämlich in I ein ziemlich äußerliches ist, und beide Teile ††) ohne inneren Zusammenhang

*) III, § 7.
**) Ebd. Anmerk.
***) Kritik d. r. V.: Vorrede zur 1. Aufl., S. II.
†) Schon das Wort „Logik" giebt den Kantischen Einfluß zu erkennen. Denn in I weist er es zurück mit der Begründung, daß man darunter ein Regelverzeichnis von den Einteilungen, Sätzen, Erklärungen und Schlüssen, nicht eine pragmatische Seelengeschichte zu verstehen gewohnt ist. Er bedient sich daher der Bezeichnung „Psychologische Geschichte des menschlichen Erkenntnisvermögens". (Vorrede zu I, S. 1.)
††) Die Einteilung des ersten Bandes in 2 Bücher findet sich in I noch nicht, sondern nur in 4 Hauptstücke, von denen die ersten 3 die Logik behandeln.

an einander gereiht werden, in der Weise, daß im ersten die Sinnenwelt, im zweiten die intellektuelle Welt behandelt wird; ist es in II und III ein rein innerliches, ein Verhältnis der Subordination im Gegensatze zu dem der Koordination in I. Denn in II und III soll die Logik eine Voruntersuchung, eine Propädeutik für die Metaphysik sein, was ja auch Kant unter Logik verstanden wissen will*). Noch mehr aber erinnert an Kant die Begründung dieser Auffassung. Denn, ähnlich wie Kant, sagt auch er: Natürlich und höchst wichtig ist der Zweifel, ob und wiefern die Allgemeinbegriffe und Grundsätze der Vernunft, auf welche die Metaphysik ihre Untersuchungen aufbaut, vollkommene, d. h. apodiktische Gewißheit mit sich führen; ob also und wiefern der Mensch zur Behandlung jener großen Fragen und zur Entscheidung derselben befugt sei? mit anderen Worten: ob und wiefern Metaphysik als Untersuchung nützlich und als Resultat oder System möglich sei**). Dieser Zweifel ist aber die Veranlassung zur Logik. Unter dieser versteht er daher hier auch nicht mehr eine bloß psychologische Geschichte des menschlichen Erkenntnisvermögens, sondern eine „genauere psychologische und kritische Untersuchung des gesamten menschlichen Erkenntnisvermögens" ***). Es ist also das kritische Verfahren, das er in diesen Auflagen einschlagen will. Es ist die Beantwortung der grundlegenden Frage der Kantischen Vernunftkritik: „Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?" welche auch er sich hier zum Ziele setzt, während in I noch der Dogmatismus unter dem Einflusse Leibnitz' vorherrschend ist. Welchen Einfluß dieser Kritizismus auf die Behandlung der einzelnen Sätze ausübte, und inwiefern Platner den Anforderungen derselben gerecht geworden ist, kann sich erst im folgenden zeigen; hier sei nur hervorgehoben, daß er in II nur dem Abschnitte über die Sinnenerkenntnis †), in III außer dieser ††) auch dem Abschnitte über das höhere Erkenntnisvermögen (Verstand und Vernunft) †††),

*) Vorrede zur 2. Aufl. d. Kritik d. r. V. S. IX.
**) III, § 10; II, § 8.
***) II, § 9 u. 10; III, § 11.
†) II, § 200—210.
††) III, § 157—167.
†††) III, § 705 ff.

über den Substanz- *) und Kausalitätsbegriff**), den Indetemirnismus***), den Theismus****) eine Kritik, und zwar hier eine skeptische im Gegensatze zur dogmatischen Kants folgen läßt, während sie in I gänzlich fehlt. Daß diese kritische Anlage einzig und allein eine Folge des Kantischen Kritizismus ist, wird man gerade nicht behaupten können. Weist doch Platner selbst darauf hin, daß schon vor Kant die Kritik des Erkenntnisvermögens ein Hauptgegenstand der Philosophie gewesen ist, z. B. bei Locke, Leibnitz, Wolff, Hume, Reid und, worauf es hier namentlich ankommt, bei Tetens†). Aber gleichwohl kann man mit vollem Recht den Hauptanteil Kant zuschreiben. Wäre es doch sonst höchst wunderbar, daß sich dieser Kritizismus Platners erst in III geltend machte, als Platner in die Vernunftkritik tiefer eingedrungen war, während doch die genannten Werke schon vor II, z. B. Tetens' Versuche 1777, erschienen und Platner genügend bekannt waren. Sodann aber schließt sich schon äußerlich die skeptische Kritik Platners stets an die dogmatische Kants an und nimmt auch inhaltlich stets auf dieselbe in genauester Weise Bezug. Ist aber somit der Kritizismus Platners in III vorzüglich ein Werk der Vernunftkritik, so ist es auch der Skeptizismus, der ja aufs engste mit jenem verbunden ist und sogar in einer Überschrift „Skeptische Kritik", stets zusammengefaßt ist. Während also Kant von dem Skeptizismus Humes zu seinem Kritizismus geführt wurde, wurde Platner vom Kritizismus Kants zu seinem Skeptizismus in III geführt. In I und II dagegen wird noch eine ausführliche Widerlegung des Skeptizismus gegeben††), worauf allerdings ein großes Gewicht nicht zu legen ist, da fast alle Gründe, welche hier den Skeptizismus überhaupt widerlegen sollen, in III als Beschränkungen des Skeptizismus wiederkehren†††), während sich wiederum die Hauptgründe des Skeptizismus in III als Beschränkungen des Dogmatismus in I

*) III, § 774.
**) III, § 858.
***) III, § 865.
****) III, § 941.
†) Vergl. III, § 693 Anm.
††) I, § 687 ff.; II, § 789 ff.
†††) III, § 712 ff.

und II finden*). — Abweichend von Kant verbindet Platner mit seiner Logik auch die Psychologie. Während nämlich Kant streng scheidet zwischen reiner und angewandter Logik und aus der ersteren jedes empirische, aus der Psychologie geschöpfte Gesetz entfernt wissen will**), behandelt Platner gemäß seinem Versprechen, eine „psychologische und kritische Untersuchung des gesamten Erkenntnisvermögens" zu geben, neben den Gesetzen des reinen Denkens, auch die der Aufmerksamkeit, der Wahrscheinlichkeit, der Überzeugung, des Zweifels ꝛc. Diese Behandlungsweise der Logik dürfte eher nach dem Beispiele Tetens' sein, welcher ebenfalls fast alle Gesetze der Logik auf psychologischer Grundlage aufbaut. — Daß aber Kant diese empirisch-psychologischen Gesetze in die Dialektik versetzt, ist ein Irrtum Platners***). Kant weist sie vielmehr der angewandten Logik zu, während er unter Dialektik die allgemeine Logik als vermeintes Organon, d. i. als allein ausreichendes Mittel und Werkzeug zur Hervorbringung von objektiver Erkenntnis versteht****). — Auch die Trennung der Logik in eine allgemeine formale und in eine transzendentale, so daß erstere die Formen des Denkens ohne Rücksicht darauf, ob der Gegenstand a priori oder a posteriori gegeben ist, und ohne Rücksicht auf den Ursprung der Erkenntnis, letztere dagegen die Denkgesetze des Verstandes und der Vernunft, lediglich sofern sie sich auf Gegenstände a priori beziehen unter Berücksichtigung ihres Ursprungs, Umfangs und ihrer objektiven Gültigkeit behandelt†), nimmt Platner nicht vor. Uberhaupt hat der Begriff „transzendental" bei Platner einen ganz anderen Sinn, als bei Kant, obgleich er zum ersten Male in III vorkommt und seine Anwendung hier offenbar der Vernunftkritik verdankt. Während nämlich Kant darunter die Einsicht in die Möglichkeit apriorischer Erkenntnisse, d. h. in die Apriorität und zugleich Objektivität gewisser Anschauungen und Begriffe, aber nicht die Erkenntnis von Gegenständen an sich versteht††), bezeichnet Platner mit diesem Worte den

*) I, § 709; II, § 810.
**) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 77.
***) III, § 21, Anm.
****) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 85.
†) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 80/81.
††) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 40.

Gegensatz von „empirisch", z. B. die Grundbegriffe des Verstandes, wenn sie sich nicht auf sinnliche Erfahrung beziehen*), also das, was Kant „transzendent" nennen würde**). Auch konnte Platner gemäß seinem Systeme diesen Unterschied nicht machen. Denn soll das transzendentale Wissen die Einsicht in die Apriorität und Objektivität gewisser Anschauungen und Begriffe gewähren, so muß man voraussetzen, daß der Mensch imstande ist, sein Erkenntnisvermögen zu erklären und zu zergliedern, daß er imstande ist, zu erkennen, welche Elemente desselben a priori und welche a posteriori sind. Kant nimmt dieses an, Platner dagegen hält dieses für unmöglich, und nennt es eine bloße Hypothese, „zu Gunsten irgend eines dogmatisch kritischen Systems", wenn man im niederen oder höheren Erkenntnisvermögen, in der Sinnen- oder Vernunfterkenntnis gewisse Begriffe als a priori bestimmt hinstellt***). Unerklärt bleibt nur, warum sich Platner nicht des Wortes transzendent für transzendental bediente. — Schließlich sei noch inbezug auf den Begriff „Logik" erwähnt, daß Platner hierunter auch die Ästhetik der Vernunftkritik begreift. Der Grund hierfür ist eine sehr bedeutende Abweichung von dem Kantischen Begriffe Kategorie und kann daher erst weiter unten behandelt werden.

Unter den einzelnen Erkenntnisarten, welche die Logik behandelt, ist es zunächst die Sinnenerkenntnis, oder das niedere Erkenntnisvermögen, welches Platner in Betracht zieht. Die Wirkungen derselben nennt er Vorstellungen, welche wiederum bewußtlose oder bewußte sein können†). Gehen auch jene diesen ihrer Entstehung nach voran, so empfiehlt es sich doch, letztere zuerst zu behandeln. Sie heißen in I††) auch, wie bei Leibnitz, Apperzeptionen und entstehen nach dieser Auflage auf folgende Weise†††):

*) III, § 658.
**) Auch Kant führt allerdings diesen Unterschied nicht konsequent durch, sondern erklärt unter Verwechslung beider Begriffe: Der transzendentale Gebrauch eines Begriffes in irgend einem Grundsatze ist dieser, daß er auf Dinge überhaupt und an sich selbst, der empirische aber, wenn er bloß auf Erscheinungen, d. i. Gegenstände einer möglichen Erfahrung bezogen wird. (Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 298).
***) III, § 709,4.
†) I, § 17; II, § 61 ff.; III, § 28.
††) I, § 18.
†††) I, § 114 ff.

Durch die Sinne wird im Gehirn, dem Seelensitze, ein Eindruck hervorgebracht, welchen Platner den „inneren Eindruck“ im Gegensatz zu dem „äußeren Eindrucke“, d. i. der Einwirkung der Objekte auf die Sinne, nennt*). Dieser innere Eindruck wirkt vermittelst einer „zweiten Bewegung des Nervengeistes im Gehirnmarke“ (im Gegensatz zu der ersten Bewegung bei der Entstehung des äußeren Eindruckes) in die Seele und hält ihr dadurch das Ideenbild vor, welches sich sodann in die geistige Vorstellung umwandelt. Diese zweite Bewegung des Nervengeistes im Gehirnmarke ist nach Platner nötig, damit die Seele auf den inneren Eindruck aufmerksam werde. Denn alle Gehirneindrücke wirken wahrscheinlich in die Seele, aber nur wenige werden von der Seele aufgefaßt und zu einer geistigen Vorstellung umgearbeitet**). Schon hier finden wir also die Aufmerksamkeit als einen nötigen Bestandteil einer bewußten Vorstellung. Noch deutlicher jedoch geht dieses aus II hervor, wo es heißt: Diejenige Thätigkeit der Seele, durch welche sie den inneren Eindruck wahrnimmt, nenne ich die Aufmerksamkeit***). Wahrscheinlich liegt hier ein Einfluß Tetens' vor, der ebenfalls die Aufmerksamkeit der Seele als unerläßliche Bedingung ansieht, damit eine bewußte Vorstellung zu stande komme†). Im Unterschiede von Platner nimmt jedoch Tetens an, daß die Seele vermittelst der Aufmerksamkeit die „ausnehmenden und hervorstechenden Züge“ des gegenwärtigen Eindruckes bemerkt, also nach Platnerschem Sprachgebrauch „anerkennt“, während nach Platner die Aufmerksamkeit der Seele schon zum Auffassen des Eindrucks nötig ist††). Eine noch höhere Bedeutung hat die Aufmerksamkeit in III, wo die Thätigkeit der Seele beim Auffassen, d. h. die Aufmerksamkeit sehr umfangreich ist†††). Es hängt dieses mit dem Einflusse Kants zusammen, insofern als Kant ganz besonders den bedeutenden Anteil der Seele an der Bildung einer Wahrnehmung betonte§). — Wie die Verwandlung

*) § 137 und 147.

**) § 159—164.

***) II, § 157.

†) Philos. Vers., Bd. I, S. 96 u. 176.

††) Vgl. S. 25.

†††) III, § 85 ff.

§) Es ist leicht ersichtlich, daß nach Platner Aufmerksamkeit und zweite Bewegung des Nervengeistes nicht dasselbe sind. So sagt er III,

in die geistige Vorstellung vor sich geht, läßt Platner in I unerörtert, da wir davon keine Kenntnis haben. Nur das Eine behauptet er, daß die geistige Vorstellung kein Bild, sondern ein thätiges Anschauen der Seele sei*). Mit diesem Ausdrucke „thätiges Anschauen“ unterscheidet er unabhängig von Kant etwas ähnliches, als dieser mit den Worten „Rezeptivität“ und „Spontaneität“. Denn an einer anderen Stelle erklärt er ausdrücklich: „Jede Äußerung des Erkenntnisvermögens ist ein Anschauen und Vergleichen. Das Schauen allein ist mehr eine leidende, als selbstthätige Wirkung; es ist scheinbar das leidende Verhalten der Seele bei der Einwirkung einer Idee**).“ Inbezug auf das Vergleichen aber sagt er: „Im Zustande der Apperzeption sind alle Wirkungen der Seele Vergleichungen mehrerer Ideen ..... Außendinge mit ähnlichen Ideen der Phantasie vergleichen, ist sinnliche Vorstellung†).“ Schon in I erkannte also Platner, daß jede bewußte Vorstellung eine spontane Seelenthätigkeit in sich schließt. Gleichwohl sind die Wirkungen dieser Spontaneität ganz anderer Natur, als bei Kant.

Auch das Selbstbewußtsein erachtet Platner schon in I für nötig, damit eine Apperzeption zustande komme. Wie Kant sagt: „das „„Ich denke““ muß alle meine Vorstellungen begleiten können“, sagt Platner, daß bei einer jeden Vorstellung sich die Seele ihrer selbst bewußt sein muß, als der Ursache, im Gegensatze zu den Ideen, Vorstellungen, als ihren Wirkungen.††)

Trotz aller dieser Ähnlichkeiten sind jedoch die Unterschiede zwischen der Bildung einer sinnlichen Vorstellung nach Kant und

§ 93, daß erstere von dem Grade und der Art der letzteren mittelbar abhänge. Ähnlich heißt es schon in II, § 157 ff., daß die Bewegung nur die „Veranlassung“ zur Aufmerksamkeit ist, die ja eine Seelenthätigkeit sein soll. Es ist daher ein Irrtum Pilzeckers, wenn er meint, daß nach Platner. „die Aufmerksamkeit nichts weiter als eine im Gehirn sich vollziehende Erhöhung der Stärke der Bewegung ist, welche den inneren Eindruck ausmacht.“ (Pilzecker, Die Lehre von der sinnlichen Aufmerksamkeit. Inaug. Diss. München 1889. S. 12.) Fast die nämlichen Worte finden sich auch bei Platner in II (diese Auflage scheint auch Pilzecker vorgelegen zu haben) § 161, aber von der zweiten Bewegung des Nervengeistes.

*) I, § 189.

**) I, § 52—54.

†) I, § 57 u. 58.

††) I, § 195.

der nach Platner in I sehr bedeutend. Denn wenn auch Platner schon in I zwischen leidendem Anschauen und thätigem Vergleichen unterscheidet, so ist doch, wie schon angedeutet, weder das **erstere** der Rezeptivität, noch das letztere der Spontaneität nach der **Vernunftkritik** gleichzusetzen. Denn die Rezeptivität ist nach Kant das Vermögen, affiziert zu werden und dadurch Vorstellungen zu empfangen, aber keineswegs ein bloß leidendes Anschauen des Gegenstandes. Vielmehr ist es ja nach Kant die Rezeptivität, welche die äußeren Eindrücke unter die apriorischen Formen der Sinnlichkeit, unter „Raum" und „Zeit" bringt. Auch sie also verhält sich thätig. Viel weniger aber ist noch die Spontaneität nach Kant ein bloßes Vergleichen, sondern die Synthesis des Mannigfaltigen vermittelst der Kategorien unter die Einheit der Apperzeption. In I ist aber weder von Einheit der Apperzeption noch überhaupt von Synthesis die Rede. Denn das Vergleichen findet nicht durch apriorische Verstandesbegriffe, die in I überhaupt noch nicht vorkommen, ja nicht einmal durch allgemeine Begriffe, welche aus der Erfahrung gewonnen sind, sondern durch Ideen der Phantasie, durch ähnliche Gedächtnisbilder statt. Das Selbstbewußtsein ist ferner nicht deshalb zum Zustandekommen der sinnlichen Vorstellung nötig, um, wie bei Kant, das Mannigfaltige der Anschauung in die Einheit der Apperzeption zu bringen, und dadurch den „Gegenstand" überhaupt in Bezug auf die Vorstellung zu denken, sondern um sich seiner selbst, als etwas anderes, denn die Vorstellung ist, bewußt zu werden. Daher ist auch das Bewußtsein der Kraft d. h. das Bewußtsein der Seele, daß sie wirkt, ohne das der Identität und numerischen Einheit, auf welches es gerade bei Kant ankommt, ausreichend*). Von der Synthesis der Apprehension und der Einbildungskraft behauptet allerdings Platner in III**), daß er sie in I § 29 als Bedingung für eine bewußte Vorstellung angenommen habe. Dies ist jedoch offenbar ein Irrtum Platners. In I § 29 sagt er nämlich: Im Zustande des Bewußtseins unterscheidet die Seele die gegenwärtige Idee von einer oder mehreren der vergangenen, d. h. sie unterscheidet den gegenwärtigen Zustand vergleichungsweise von den nächst vergangenen Zuständen. Im Zustande des Unbewußtseins sind lauter einzelne Augenblicke

*) I, § 195.
**) § 121 Anm.

der Gegenwart." Von der Vereinigung der Teilvorstellungen in ein Ganzes, welche ja namentlich durch die **Kantische** Synthesis bewirkt wird, ist also hier gar keine Rede, wie überhaupt in der ganzen ersten Auflage jede Andeutung, daß eine Vorstellung aus mehreren Teilvorstellungen, aus einem Mannigfaltigen, sich zusammensetzt, fehlt. Es herrscht vielmehr in ihr noch die Ansicht vor, welche Kant mit den Worten kennzeichnet: „Daß die Einbildungskraft ein notwendiges Ingredienz der Wahrnehmung selbst sei, daran hat wohl kein Psychologe noch gedacht. Das kommt daher, weil man dieses Vermögen teils nur auf Reproduktionen einschränkte, teils, weil man glaubte, die Sinne lieferten uns nicht allein Eindrücke, sondern setzten solche auch sogar zusammen und brächten Bilder der Gegenstände zu wege, wozu ohne Zweifel außer der Empfänglichkeit der Eindrücke noch etwas mehr, nämlich eine Funktion der Synthesis derselben erfordert wird.*) Auch Platner sagt nämlich, daß der Seele ein Ideenbild vorgehalten werde. Wenn es demnach in den angeführten Paragraphen heißt: „die Seele unterscheidet die gegenwärtige Idee von einer oder mehreren der vergangenen", so ist damit die gegenwärtige Idee als Ganzes, als fertige Vorstellung, und nicht als Teilvorstellung gemeint. Im letzten Falle müßte ja die Seele die gegenwärtige Idee als Teil mit den vergangenen zusammenhalten und vereinigen. Sodann aber, wozu nimmt denn Platner diese Unterscheidung der Seele an? Welches ist ihr einziger Zweck und Erfolg? Nicht etwa das merkmalmäßige Anerkennen, welches in II als der Zweck der Synthesis der Apprehension angegeben wird, und von dem ja in I erst § 30 spricht, sondern das Bewußtsein der Kraft. Die Seele fühlt nämlich dadurch, daß sie jetzt eine andere Idee in sich hat, als vorher, eine Veränderung, eine Thätigkeit, eine Wirksamkeit in sich, deren Ursache sie ist. Daß dieses die ursprüngliche Auffassung Platners ist, zeigen deutlich die Worte: Sie unterscheidet den gegenwärtigen „Zustand" vergleichungsweise von den nächst vergangenen „Zuständen." Er betont die Zustandesänderung. Auch die ungenaue Ausdrucksweise „von einem oder mehreren der vergangenen Zustände" weist darauf hin. Denn um das Bewußtsein der Kraft hervorzubringen, ist es gleichgültig, ob die

*) Kr. d. r. V. I. Aufl., S. 120 Anm.

gegenwärtige Idee nur von einer, oder von mehreren der vergangenen unterschieden wird, sobald nur die Seele überhaupt eine Veränderung, ein inneres Leben fühlt, während zum Zwecke der Synthesis die Seele alle vergangenen Ideen (= Teilvorstellungen) gegenwärtig haben müßte. Sodann überschreibt er selbst diesen Abschnitt mit den Worten „Bewußtsein der Kraft" und sucht dieses nachzuweisen 1. an dem Unterschiede, den die Seele überhaupt zwischen dem Selbst, als der Ursache, und der Vorstellung, als Wirkung fühlt*); 2. an dem Gefühle ihrer Veränderungen im Wechsel der einzelnen Vorstellungen**) und 3. an der Seelenthätigkeit bei jeder Vorstellung, insofern sie dieselbe mit ähnlichen in der Phantasie vergleicht***). Zur völligen Bestätigung sei noch schließlich ein Vergleich mit der entsprechenden Stelle in II gestattet. Was in I Bewußtsein der Kraft heißt, wird hier Bewußtsein der Existenz genannt†). Zu diesem hält Platner nötig: 1. Gefühl des Lebens und Wirkens, der Kraft, der Thätigkeit &c. 2. Unterscheidung unserer Wirkungen (Ideen) von der Kraft der Seele, als derselben Ursache 3. Anerkennung der Ideen nach Merkmalen††). Es ist nun offenbar, daß das hier unter 2 Angeführte und in den §§ 43 und 44 näher Erklärte dem oben unter 1. Angeführten und dem § 28 in I entspricht, wo es heißt: Im Zustande des Bewußtseins unterscheidet die Seele die jedesmalige Idee, als Wirkung, von sich selbst, als von der Ursache. Das hier unter 3 Erwähnte und in § 45 ff. weiter Ausgeführte entspricht unzweifelhaft dem oben unter 3 und I § 30 Angeführten, da es sich an beiden Stellen um das merkmalmäßige Anerkennen handelt. Demnach ist es mehr als wahrscheinlich, daß das unter 1 hier Angeführte dem fraglichen § 29 in I entspricht, und auch in diesem nur das Bewußtsein des Wirkens, des Lebens durch die Veränderung gemeint ist. Aus all' diesem geht hervor, daß auch eine Synthesis der Apprehension und Einbildungskraft Platner zum Zustandekommen einer bewußten Vorstellung in I noch nicht für nötig erachtete, sondern hierin noch von Kant bedeutend abwich.

*) I, § 28.
**) I, § 29.
***) I, § 30.
†) Dieses geht klar aus I, § 43 hervor.
††) II, § 39.

Schon größer ist die Ähnlichkeit mit der Kantischen Theorie in Bezug auf die Sinnenerkenntnis in II. An die Stelle von „Schauen" und „Vergleichen" tritt hier „Auffassen" und „Anerkennen*)," was schon äußerlich mehr an die Kantische „Rezeptivität" und „Spontaneität" erinnert**). Noch weit deutlicher aber tritt diese Verwandtschaft hervor, wenn man die Art und Weise, wie dieses Auffassen und Anerkennen nach II vor sich gehen soll, in Betracht zieht. Um nämlich irgendwie die Möglichkeit, daß der innere Eindruck im Gehirn in eine geistige Vorstellung umgewandelt werde, zu erklären, stellt Platner die Hypothese auf: „Vielleicht hat die Seele, als ein geistiges Wesen, überhaupt eine Ideen bildende Kraft, welche auf eine verschiedene Weise wirkt; also verschiedene Ideen bildet nach den verschiedenen durch die Einwirkung des Seelenorgans ihr gegebenen Veranlassungen***)." Ähnlich heißt es einige Paragraphen später†), daß die Seele durch eigene Thätigkeit „die Idee eines körperlichen Dinges schafft und sich dasselbe als außer sich bewußt ist." Es ist also das Auffassen nicht mehr ein bloß „leidendes Schauen." Ganz besonders jedoch verdient hervorgehoben zu werden die Apriorität, wenn auch nur in gewissem und übertragenem Sinne, und die damit zusammenhängende transcendentale Idealität der sinnlichen Vorstellungen, welche er hier, allerdings mehr in Anlehnung an Leibnitz, als an Kant, andeutet und für möglich hinstellt. — Auch nimmt er hier schon, unter ausdrücklichem Hinweis auf Kant, als Bedingung für das merkmalmäßige Anerkennen die Synthesis der Apprehension und der Einbildungskraft an, damit „die Seele die einzelnen nacheinander folgenden Teile der Idee rückwärts und zusammen übersehe als Ganzes††)." Auch sind es hier nicht mehr ähnliche Ideen der Phantasie, durch welche die Anerkennung der Merkmale der gegenwärtigen Idee vor sich geht, sondern „die Miterweckung der Idee von Merkmalen der Gattung und Art im Gedächtnis†††)."

*) II, § 69 ff.
**) Platner selbst giebt dieses III, § 113 Anm. zu.
***) II, § 191.
†) II, § 194.
††) § 45 Anm.
†††) § 46.

Das Anerkennen ist also nicht mehr ein bloßes Vergleichen*), sondern ein Unterordnen unter einen höheren Begriff, unter den der Gattung**). Von einer Einheit der Apperzeption und von Kategorien ist aber auch hier keine Rede. Ob alle diese Änderungen in II zu Gunsten des Kantischen Systems auch allein auf den Einfluß desselben zurückzuführen sind, scheint höchst zweifelhaft. Nach der ganzen Stellung, die Platner in II noch zum Kritizismus einnimmt, ist es nicht wahrscheinlich. Vielmehr scheint hierbei auch der Einfluß Tetens' in hohem Grade in Betracht zu kommen. Thatsächlich läßt sich ein bedeutender Teil der Abweichungen von II auf Sätze Tetens' zurückführen. Zunächst könnte das Wort „Anerkennen" mit Rücksicht auf das Wort „Auskennen", dessen sich Tetens bei der Erklärung des Wahrnehmens bedient***), gebraucht sein; und dieses um so eher, als Tetens unter „Auskennen" etwas Ähnliches versteht, als Platner unter „Anerkennen", während das Kantische „Anerkennen unter einem Begriffe" — an das man doch hier nur denken könnte — etwas ganz anderes bedeutet. Auch Tetens versteht nämlich darunter das Absondern der gegenwärtigen Vorstellung von den übrigen, das Beziehen ersterer auf die übrigen. Der Unterschied zwischen beiden liegt nur darin, daß nach Platner die gegenwärtige Vorstellung auf ähnlichen, nach Tetens auf andere Vorstellungen überhaupt bezogen wird†). Auch dieses betont schon Tetens, daß das Auffassen nicht ein bloßes leidendes Verhalten der Seele ist. Vielmehr erklärt er die „Rezeptivität" als ein „selbstthätiges" Vermögen der Seele, sich modifizieren zu lassen, wie etwa die Veränderungsfähigkeit einer elastischen Feder, nicht aber wie die eines Stückes Wachs††). Außer Zweifel steht der Einfluß Tetens' inbezug darauf, daß Platner in II die Identifizierung von Anerkennen und Vergleichen fallen läßt. Denn das Anerkennen ist auch nach Platner ein Urteilen. Daß es nun zwischen Subjekt und Prädikat noch andere Beziehungen und

*) Allerdings nennt er noch oft das Anerkennen ein Vergleichen z. B. II § 71 und 198.
**) Ähnlich erklärt Kant die Spontaneität (Kr. d. r. V. S. 93, 94).
***) Philos. Versuche. Bd. I, S. 262 ff.
†) Philos. Versuche. Bd. I, S. 273 ff.
††) Philos. Versuche. Bd. I, S. 607 ff.

Verhätnisse giebt, als Einerleiheit und Verschiedenheit sucht Tetens wiederholt und nachdrücklich nachzuweisen*). Platner selbst giebt dieses in II**) Tetens zu und will seine frühere Definition, daß das Urteil ein Vergleichungsakt ist, auch nur insofern aufrecht erhalten, als in uneigentlichem Sinne jede Verbindung zwischen Subjekt und Prädikat eine Ähnlichkeit, jedes Ausschließen oder Verneinen der Verbindung eine Verschiedenheit genannt werden kann. Auch der Satz, daß durch das Anerkennen die Gattung der gegenwärtigen Vorstellung bestimmt wird, also mehr eine Subordination unter Allgemeinbegriffe, als ein Vergleichen mit ähnlichen Phantasieideen stattfindet, stehet im Einverständnisse mit Tetens' Behauptung, daß Allgemeinbegriffe z. B. der Beschaffenheit oder Eigenschaft nötig sind, damit Ideen (= Vorstellungen) zu stande kommen. Daher kann nach Tetens ein Blinder, der geheilt wird, wie der im vorigen Jahrhundert weit bekannte Cheßeldenische Blinde, in der ersten Zeit keine Farben und Figuren unterscheiden***), wie auch nach Platner ein neugeborenes Kind keine völlige Vorstellungen haben kann†). Denn beiden fehlen die Allgemeinbegriffe. Insbesondere findet sich auch bei Platner, allerdings erst in III, daß die Begriffe „Eigenschaft" „Verhältnis" in dem Verstande bereits vorhanden sein müssen, bevor man solche in den Dingen erkennen kann††). Neben diesen offenbaren Beziehungen zwischen II und Tetens' Versuchen sind noch einige mehr verborgene vorhanden. Zum Bewußtsein eines Gegenstandes hält nämlich Tetens erforderlich klare d. h. als Ganzes, und deutliche d. h. in ihren Merkmalen und Teilen von den übrigen unterschiedene Vorstellungen. Denn ist dieses nicht der Fall, so werden sie einerseits mit den übrigen Seelenmodifikationen in Eins zusammenlaufen, anderseits von dem „Ich" nicht unterschieden, und somit auf kein Objekt bezogen. Dieses Letztere begründet er

*) Philos. Vers. Bd. I, S. 274 u. 361 ff.
**) II, § 76 Anm. 611 Anm.
***) Philos. Versuche Bd. I S. 362 ff.
†) II, § 49.
††) § 370. Daß sich diese Bemerkung erst in III findet ist vielleicht, wie noch viele Änderungeu in III, so zu erklären, daß Platner durch die Vernunftkritik auf die Apriorität gewisser Begriffe aufmerksam gemacht, diesen Satz Tetens' aufgenommen hat.

damit, daß bei einer dunklen und verworrenen Vorstellung zu wenig Reflexion, Beschäftigung mit der Vorstellung da ist, als daß sie von dem Selbstgefühl getrennt und als ein hervorstechender Zug in ihm auf ein Objekt bezogen werden sollte*). Auch Platner erkennt in II an, daß zwischen dem merkmalmäßigen Anerkennen einer Vorstellung und ihrem Beziehen auf einen Gegenstand ein sehr enges Verhältnis besteht, und daß dieses in dem Grade der Seelenthätigkeit seinen Grund hat. Er fragt nämlich: Wie sind Ideen ausgedehnter, körperliche Dinge möglich in einem unausgedehnten, unkörperlichen Wesen? und antwortet hierauf: Die Vorstellung der Seele von körperlichen Dingen ist nicht ein Körper, nicht ein Bild in der Seele, sondern eine Thätigkeit der Seele, durch welche sie die Idee eines körperlicheu Dinges schafft, und sich dasselbe als außer sich bewußt ist**). In I dagegen sagt er, daß die geistige Vorstellung ein thätiges Anschauen, also nicht ein reines Produkt der Seelenthätigkeit ist, worauf gerade Tetens Nachdruck legt***). Und so erklärt er denn in II die Bewußtlosigkeit im Zustande des Schlafes im Gegensatz zu den bewußten Vorstellungen im wachen Zustande damit, daß ein zu geringer Grad von Seelenthätigkeit vorhanden ist, und dadurch kein merkmalmäßiges Anerkennen und kein Unterscheiden der Vorstellung von dem Ich und den anderen Seelenzuständen möglich ist†). Aus gleichem Grunde nennt er auch die Vorstellungen eines neugeborenen Kindes „Empfindungen" d. h. Vorstellungen, die auf das Ich bezogen werden††). Auch die Notwendigkeit des Bewußtseins der Existenz für eine völlige Vorstellung, welches er hier an die Stelle des Selbstbewußtseins von I setzt, und das nach ihm von dem merkmalmäßigen Anerkennen und dem Gefühle des eigenen Wirkens abhängt, begründet er noch einmal ausdrücklich damit, daß sonst die Seele nicht vermögend ist, sich selbst von ihren Ideen zu unterscheiden†††). In I fehlt diese Begründung§).

*) Tetens' Versuche I, S. 99 ff.
**) II, § 163. 94.
***) Vgl. auch Tet. Vers. I, S. 75 ff.
†) II, § 40 ff. Vgl. auch III, § 137 ff.
††) III, § 117 Anm.
†††) II, § 196.
§) I, § 19.

Wenden wir uns nun zu der Erklärung der Sinnenerkenntnis in III, so finden wir einen bedeutenden Einfluß Kants; ja man kann sagen, daß dieser in keinem Teile des Werkes so hervorragend ist, als hier. Klar und deutlich sieht man hier, daß Platner, wie er selbst sagt, vor II nur oberflächlich die Kritik der reinen Vernunft gelesen hat, vor III dagegen tiefer in dieselbe eingedrungen ist, sie eingehend studierte und nach Möglichkeit berücksichtigte. Schon die Disposition der Abhandlung und die Aufstellung der Bedingungen zum Zustandekommen einer sinnlichen Vorstellung ergeben eine Abweichung zu Gunsten des Kantischen Systems. Denn während nach I*) und II**) für die Sinnenerkenntnis erforderlich ist: 1. die Verrichtung der äußeren Sinnenwerkzeuge; 2. die Fortpflanzung des von ihnen empfangenen Eindruckes nach dem wesentlichen Seelenorgan (oder Sitze der Seele); 3. die Einwirkung des inneren Eindruckes in die Seele und 4. die geistige Idee in der Seele selbst, ist nach III***) dazu erforderlich: 1. Eindruck in dem Organ der Seele; 2. das Auffassen desselben und seine Verwandlung in ein Bild; 3. das Anerkennen durch Beziehung des Aufgefaßten auf einen Begriff; 4. das Bewußtsein eines Gegenstandes und des vorstellenden Subjekts. Schon äußerlich lehnen sich die Ausdrücke wie „Verwandlung in ein Bild", „Beziehung des Aufgefaßten auf einen Begriff" an Kant an. Auch nennt Platner selbst das Vermögen des Auffassens „Empfänglichkeit"†) (= Rezeptivität), was allerdings nur insofern den Einfluß Kants beweist, als dieser Ausdruck nicht schon in II vorkommt, da ja auch Tetens sich der Ausdrücke „Empfänglichkeit" und „Rezeptivität" schon bedient††). Ganz besonders jedoch verdient hervorgehoben zu werden, daß hier auf den Anteil der Seele an dem Zustandekommen einer Vorstellung ein weit größeres Gewicht gelegt wird, als in I und II, was schon darin sich kundgiebt, daß in den letzteren Auflagen ihm nur die beiden letzten, in III dagegen drei Teile gewidmet sind. Demgemäß ist auch die Behandlung des subjektiven, intellektuellen Bestandteils der sinnlichen Vorstellung in III weit ausführlicher und eingehender.

*) I, § 119.
**) II, § 124.
***) III, § 45.
†) III, § 82. ††) Philos. Versuche, Bd. I, S. 620.

Im Besonderen sind hier Auffassen und Anerkennen streng von einander unterschieden und getrennt. Und es heißt geradezu an einer Stelle, daß der innere Eindruck empfangen wird, um „nachmals" anerkannt zu werden *). Und auch die Annahme bewußtloser Vorstellungen, als innerer Eindrücke, die empfangen, aber nicht anerkannt worden sind **), beweist, daß das Auffassen ohne Anerkennen möglich und oft wirklich ist. In I dagegen heißt es noch: Beide Aktus (Anschauen und Vergleichen) fallen im Zustande klarer Vorstellungen zusammen ***). Ähnlich sagt er in II: Im Zustande des Bewußtseins fällt das Auffassen und das Anerkennen zusammen in eine einzige Handlung †). Aber gleichwohl ist nicht zu verkennen, daß ein Unterscheiden zwischen „Auffassen" und „Anerkennen" sich schon in I und II findet. Mit gewissem Recht sagt daher Platner, daß Kant zwischen Rezeptivität und Spontaneität unterscheidet, so wie er „von jeher" zwischen Auffassen und Anerkennen unterschied ††). Ist aber dem so, dann macht er einen Unterschied zwischen Sinnlichkeit und Verstand, da ja jene nichts anderes als Rezeptivität, diese nichts anderes als Spontaneität nach Kant ist †††). Um so auffallender ist es, daß Platner als einen Punkt, in dem er von Kant abweicht, die Trennung zwischen Sinnlichkeit und Verstand hinstellt und Kant vorwirft: Womit kann man beweisen, daß die Sinnlichkeit vom Verstande so abgesondert ist in dem Vorstellungsvermögen, wie in der Analytik §). Es scheint, als ob hier Platner Kant falsch aufgefaßt hat. Denn schon aus dieser Frage Platners, noch deutlicher jedoch aus der darauffolgenden: Ist es nicht ein und dasselbe Vorstellungsvermögen, welches jetzt Eindrücke empfängt und dann sie zu Vorstellungen formt? geht hervor, daß er jenes Unterscheiden zwischen Sinnlichkeit und Verstand in der Vernunftkritik so verstand, als ob beide in Wirklichkeit getrennt von einander im Erkenntnisvermögen liegen. Dies ist jedoch ohne Zweifel ein Mißverständnis Platners. Denn auch nach Kant giebt weder Verstand ohne Sinnlichkeit, noch Sinnlichkeit ohne Verstand Erkenntnis, vielmehr sind „Gedanken ohne Anschauungen leer, Anschauungen ohne Begriffe blind" *). Auch nach Kant ist es ein und dasselbe Vorstellungs- oder Erkenntnisvermögen, welches jetzt Eindrücke empfängt und dann zu Vorstellungen formt. Daher sagt er auch: Unsere Erkenntnis entspringt aus 2 Quellen, der Rezeptivität und Spontaneität **). Mit Recht, aber auch in vollem Einverständnis mit Kant, nennt also Platner die Trennung beider eine nur logische, eine Abstraktion ***). Nach all diesem kann der Streit zwischen Platner und Kant nur die Formen der Sinnlichkeit und des Verstandes, die Trennung der Anschauung von dem Begriffe betreffen, wie thatsächlich Platner diesen Paragraphen überschreibt: „Weite Trennung der Sinnlichkeit vom Verstande, und der Anschauung vom Begriffe." Platner will dem Auffassungsvermögen nicht die besonderen Formen „Raum" und „Zeit" und dem Vermögen des Anerkennens nicht die leeren, entsinnlichten, von Raum und Zeit freien Kategorien zuerteilen, sondern erkennt dem Auffassen gar keine besonderen Formen zu, dem Anerkennen aber die Kategorien, als höchste Grundbegriffe der „materiellen" Welt, d. h. verbunden mit den Formen von Raum und Zeit. Infolge dessen zählt er auch den Kategorien „Raum" und „Zeit" bei. Hierauf ist es auch zurückzuführen, daß er einmal die Sinnlichkeit erkärt als den „Verstand wirksam durch die Sinne" †). Diese ganze Abweichung von Kant hat ihren Grund in der Bedeutung, welche Platner dem Begriffe „Kategorie" beilegt, und über die noch ausführlicher zu sprechen sein wird ††). Hier sei nur bemerkt, daß Platner sich selbst widerspricht, wenn er auf der einen Seite „Raum" und „Zeit" den übrigen Verstandesbegriffen beizählt und koordinierend zugesellt, auf der anderen Seite aber sagt, daß „Raum" und „Zeit" Bestimmungen sind von allen übrigen Verstandesbegriffen, daß diese stets unter jenen ge-

*) III, § 83.
**) III, § 113 Anm.
***) I, § 52.
†) II, § 72.
††) III, § 113 Anm.
†††) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 75.
§) III, § 697.

*) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 75.
**) Kr. d. r. V., 2. Aufl., S. 74.
***) § 656 u. 697.
†) III, § 713 Anm.
††) III, § 654 u. 655. Vgl. hierüber auch Heinze: „Ernst Platner als Gegner Kants". S. 14.

dacht werden müssen, also ihnen subordiniert sind. Daß es sich übrigens bei diesem Streite nur um die Formen, nicht um die Sinnlichkeit und den Verstand selbst handeln kann, beweisen die Fragen Platners, mit denen er die Einartigkeit von Sinnlichkeit und Verstand zu beweisen sucht: Sind nicht die leeren, entsinnlichten, formalen Kategorien vielleicht bloß logische Absonderungen? Womit erweiset man, daß sie so formal in dem Erkenntnisvermögen als Grundanlagen enthalten sind?*) Auch sagt er, daß er „Raum" und „Zeit" sich von den Kategorien nicht getrennt denken könne, da ohne Anschauen das Denken, und ohne Denken das Anschauen nichts ist**). — Die Veranlassung aber zu diesem Streite und auch zu dieser falschen Formulierung des Streites scheinen Tetens und Aenesidemus gegeben zu haben. Denn auch Tetens unterscheidet zwischen Sinnlichkeit und Verstand, oder zwischen dem Gefühle und dem Wahrnehmen, da jenes eine passive Modifikation der Seele ist, ein Affiziertwerden, dieses aber ein Urteilen, ein Verhältnisgedanke, eine spontane Seelenthätigkeit***). Auf der anderen Seite betont aber Tetens wiederholt, daß Gefühl und Wahrnehmen einen Ursprung haben. Ja er sucht sogar nachzuweisen, daß alle Seelenthätigkeiten — Gefühl, Verstand und Wille — gleichartig und einer Natur sind und sich nur dem Grade nach von einander unterscheiden. So liegt in dem Gefühle, der Perzeption, auch schon ein Grad von Selbstthätigkeit der Seele, der nur erhöht werden muß, um das Wahrnehmen zu vollbringen†). Diese Ansicht scheint auch Platner zu der seinigen gemacht zu haben und ihn zu jenem Widerspruch mit sich selbst veranlaßt zu haben. Denn auch er schreibt dem Auffassen einen gewissen Grad von Selbstthätigkeit der Seele zu und erkennt damit, wie Tetens, an, daß in der Perzeption schon der Keim zur Apperzeption liegt††). Anderseits unterscheidet er aber auch zwischen beiden und gerät so in Widerspruch mit jener ersten Annahme. Er übersah nämlich, daß allerdings die Einheit der Seele und die generelle Einartigkeit ihrer Vermögen gewahrt bleiben kann, trotzdem ein gradueller Unterschied zwischen denselben vorhanden ist. Sind nun jene beiden, einander scheinbar widersprechenden Ansichten Tetens' auf diese Weise die Veranlassung geworden zum Widerstreite Platners mit sich selbst und zur falschen Formulierung seines Einwandes gegen Kant, so scheint Aenesidemus wiederum auf die Vermischung der Anschauungsformen und Begriffe eingewirkt und dadurch den wahren Streit Platners mit Kant hervorgerufen zu haben. Denn auch dieser erkennt die Resultate der transzendentalen Ästhetik nicht an, sondern auptet im Gegensatze zu Reinhold und Kant, daß die Vorstellung nicht in verschiedenartige Bestandteile zerlegt werden darf, vielmehr als Ganzes sich auf das Subjekt, als dessen Eigenschaft, und auf das Objekt, als dessen Zeichen, bezieht*).

*) III, § 697.

**) III, § 656. Vgl. auch die Rezension der Neuen Deutschen Allgem. Bibliothek, Bd. XVIII, Jahrg. 1795. S. 282—284.

***) Philos. Vers., Bd. I, S. 273 ff.

†) Philos. Vers., Bd. I, S. 142 ff. und 590 ff.

††) III, § 84. Vgl. auch § 713, Anm., wo er aus gleichem Grunde eine scharfe Grenze zwischen Sinnlichkeit und Verstand für unmöglich hält.

*) Aenesidemus S. 213 ff.

Thesen.

I.

Der Unterschied zwischen Sinnlichkeit und Verstand ist auch nach Leibnitz nicht ein blos quantitativer, wie Kant behauptet, sondern ein qualitativer.

II.

Auch intellektuelle und moralische Gefühle können ursprünglicher Natur sein.

III.

Auch auf psychische Thatsachen läßt sich die Methode der Messung und des Experiments anwenden.

Vita.

Natus sum, Arthurus Wreschner, Vratislaviae die nono mensis Julii anni MDCCCLXVI. patre Wolff matre Charlotte. Fidei addictus sum Judaicae. Eadem in urbe St. Matthiae gymnasium adii ibique per novem annos litterarum studiis me dedi. Deinde testimonio maturitatis anno MDCCCLXXXVII accepto almae Universitatis litterariae Fridericae Guilelmae civibus sum adscriptus et per quattuor annos philosophiae rerumque naturalium studiosus scholas frequentavi, quas habuerunt viri illustrissimi atque doctissimi:

du Bois-Reymond, Deussen, Dilthey, Ebbinghaus, von Gizycki, Grimm, Kundt, Lasson, Paulsen, Reissert, E. Schmidt, F. E. Schulze, Sell, Simmel, Steinthal, Zeller.

Quibus viris omnibus, maximeque Proff. Dilthey, Ebbinghaus atque Zeller, qui optime de me meruerunt, summas ago gratias.

